

Über das Gewissen

**Nicht nur „deswegen“ tun, sondern auch mutig
„trotzdem“ wagen!**

Wenn ich an verschiedenen Stellen in meinen Texten geäußert habe, dass ich etwas nicht „deswegen“, sondern „trotzdem“ mache, dann war damit gemeint, dass ich etwas mache, obwohl das mich gedanklich Überzeugende alleine oft nicht ausreicht, um dem konkreten Fall auch „**gerecht**“ zu werden.

Es bedarf daher nicht nur eines allgemein gültigen „*Rechts*“ bzw. einer logischen „*Richtigkeit*“, sondern auch des unmittelbaren Durchblicks auf die vorliegende Praxis, die immer nur als „*konkreter Einzelfall*“ vorliegt, der eben auch als „*Sonderfall*“ von dem begrifflich verallgemeinert Erkannten abweichen kann.

„**Verantwortung**“ tragen bedeutet daher für mich nicht nur, einer verallgemeinerten **begrifflichen** Erkenntnis gemäß zu handeln, sondern im „*Hinhören auf den konkret vorliegenden Einzelfall*“ diesem auch „gerecht“ zu werden.

Dieses „*hinhörende Verbunden-Sein*“ mit dem tatsächlich Vorliegenden ist für mich das, was ich mit dem Wort „**Liebe**“ bezeichne.

Der vorliegenden Praxis „gerecht“ zu werden kann nämlich auch bedeuten, dem richtungweisend begrifflich verallgemeinerten „*Recht*“, bzw. auch dem **begrifflich verallgemeinerten** „*Guten*“ zu widersprechen und den Mut und das Wagnis aufzubringen, einen der Praxis angemessenen „**kreativen Einfall**“ zuzulassen und dementsprechend „**trotzdem**“ einen Weg mit Augenmaß zu gehen.

Das „*Trotzdem*“ kann also bedeuten:

- die richtungweisend begrifflich verallgemeinerte Erkenntnis sollte nicht immer als „*hinreichend*“ betrachtet werden und als „*Gewohnheit*“ sowie als prägendes „*Vorurteil*“ den **unmittelbaren Blick** auf die konkrete Praxis überflüssig machen;

- es sollte immer auch eine „*hinhörende Offenheit*“ für „*kreative*“ Abweichungen „*zugelassen*“ sein, welche es dem eigenen „**Gewissen**“ dann leicht macht, den Mut und das Wagnis aufzubringen, dem tatsächlichen Fall (im „*Selbst*“ ständig wirkend) „*gerecht*“ zu werden;
- nicht immer muss allerdings vom richtungweisend begrifflich Verallgemeinerten abgewichen werden, aber etwas nur „*deswegen*“ zu machen, kann auf die Dauer zu einer sich unmenschlich auswirkenden „*leichtsinnigen Gewohnheit*“ werden;
- in diesem Falle liegt die Betonung auf dem „*nicht deswegen*“;
- gewahre ich aber im „*offenen Hinhören auf die Praxis*“ eine mein „*Gewissen*“ wachrüttelnde Unangemessenheit des (als „*Gesetz*“ bzw. als das „*Gute*“ vorgelegten) begrifflich verallgemeinerten Ratschlags, dann liegt die Betonung auf dem „*trotzdem*“.

Ich kann aber auch in Situationen gestellt sein, für die es gar keine mir bereits zur Gewohnheit gewordenen oder mir bloß rational vorgelegte begrifflich verallgemeinerte Ratschläge gibt:

- in diesen Fällen müssen mir selbst (die Not wendend) „*die Augen aufgehen*“ und ich muss meine „*kreative Offenheit*“ als Grundlage meines im „*Selbst*“ ständigen Handelns mutig wagen.

Was uns im uns umgebenden „**Geschehen**“ nämlich in seinem „*Wertsein für uns*“ deutlich betrifft und daher für uns ein auffälliges „**Ereignis**“ ist, das wird vordergründige Grundlage unserer Erfahrung.

In diesem für uns Auffälligen wird von uns das häufige „*Sosein*“ herausgefiltert und dann in der Erfahrung als „*Merkmal*“ diesem „*Ereignis*“ zugeordnet.

Im experimentellen Vorgehen gehen wir technisch ähnlich vor, indem wir solche „*Ereignisse*“ herstellen, in denen das Zufällige als das wenig Wahrscheinliche möglichst ausgeschlossen wird.

Es wird also das **Auffällige** so beschnitten (isoliert), dass im Beobachten das **Zufällige** wegen seiner geringen Wahrscheinlichkeit vernachlässigt werden kann.

Es bleibt also das „*sich beharrlich rhythmisch Wiederholende*“ übrig, das dann begrifflich „*verallgemeinert*“ wird.

Aus dem „*konkreten Ereignis*“ wird also das „*abstrahiert*“, was ein „**zuverlässiges**“ Merkmal, bzw. ein zuverlässiges Muster von Merkmalen und deren zuverlässigen Korrelationen ist.

Auf diese Weise wird aus einem konkreten Ereignis vorwiegend, bzw. nur das abstrahiert, was auf eine sich **rhythmisch beharrende Ordnung**, die sich **zuverlässig wiederholt**, hinweist.

Der im Gewahren gegenläufige Prozess des „*kreativen Öffnens*“ als Grundlage von neuen Ordnungen wird daher methodisch auszublenden gesucht, bzw. man wendet sich nach Möglichkeit methodisch nur jenen Ereignissen zu, in denen das Zufällige, weil eben selten, vernachlässigt werden kann.

Im Bereich der Quanten-Physik wendet sich aber das Blatt, denn dort lässt sich das Zufällige mit den derzeitigen Methoden des technischen Herstellens von Ereignissen gar nicht mehr ignorieren.

Diese „*Verallgemeinerungen aufgrund einer selektierenden Abstraktion*“, welche zu „*Begriffen*“ führen, sind aber grundsätzlich etwas anderes als die sog. „**Soheit**“ (als „*konkreter Spielraum der dort realisierbaren Exemplare*“), welche als das alle ihre Verwirklichungen konkret „*umfassende Gemeine*“ unmittelbar gewahrt werden kann.

Im menschlichen „*Kultivieren*“ realisiert sich ein ähnlicher technischer Prozess wie bei der sinnlichen und denkenden „*Abstraktion*“:

- wird bei der *Abstraktion* das typische **Häufige** aus einem *Ereignis* herausgefiltert;
- so versucht die *Kultur* das von ihr als wünschenswert Erachtete **häufiger und zum Typischen** zu machen.

Wird also:

- beim **Erkennen** durch Abstraktion das Häufige selektiert,
- so wird beim **Kultivieren** versucht, das Wünschenswerte zum Häufigen zu machen.

Beim „**Bilden von Vorurteilen**“ verknüpfen sich dann beide Prozesse, so dass dann im „*Erkennen*“ das aktuelle Urteil verzerrt wird.

In diesem Falle wird dann das **tatsächlich Häufige** durch das **Wünschenswerte** als Wahnbild verdeckt.

Auf diese Weise wird dann:

- nicht nur das **Seltene**, dass aber tatsächlich auch vorhanden ist, übersehen;
- sondern es wird zusätzlich das **Wünschenswerte** (bzw. das Befürchtete) als Vorurteil in das Erkennen der Welt hineinprojiziert.

Es kann aber gerade durch diese vorstellungsgeladete „*wunschorientierte Suche*“ ein seltenes Ereignis, das dem aktuellen Wunsch entspricht, nun beachtet und als „*machbarer mustergültiger Einzelfall*“ weiter beobachtet werden.

Dies kann wiederum zu einem *Paradigma*-Wechsel in der Wissenschaft führen, falls sich in der **Science-Community** das Paradigma der Wissenschaft noch nicht zu einer fixierten **Wissenschafts-Kultur**, bzw. sich im wissenschaftlichen Diskurs noch nicht zum *Wissenschafts-Kult* verfestigt hat und **in sich** daher noch einen kreativen Wandel zulassen kann.

In der Wissenschaft erfolgt nämlich ein ähnliches Kultivieren wie es beim Kultivieren von Nutzpflanzen und Nutztieren erfolgt.

In der Population von Wildpflanzen wird innerhalb der real wirkenden „*Soheit*“ (einer bestimmten Art) noch ein breites Spektrum an Exemplaren fortgepflanzt.

Innerhalb der „*Soheit*“ ist alles ihr entsprechende zugelassen. Was den äußeren Bedingungen entspricht, das kommt häufiger vor, was den gegebenen äußeren Bedingungen weniger entspricht, das vegetiert dann eben (ungefördert) sich weniger fortpflanzend so dahin.

Bei Änderungen der äußeren Bedingungen (z.B. bei Verbreitung der Wildpflanzen in andere Regionen oder bei Klimawechsel) kann es aber sein, dass nun gerade jene bisher dahinvegetierenden Exemplare es sind (welche die Population bisher bloß mitgeschleppt hat), die nun richtig aufblühen und so das Überleben der Population sichern, während andere Verwirklichungen, die vorher richtig dominierten, dann aussterben oder nun dahinvegetieren.

Kommt nun der Mensch und kultiviert die wildwachsenden Lebewesen, dann selektiert er das für ihn besonders Brauchbare und sortiert das für ihn Unbrauchbare aus.

So ändert sich durch methodische Selektion mit der Zeit auch die „Soheit“, was sich auch genetisch niederschlägt.

Erfolgt nun in diesem Fall aber eine gravierende Änderung der äußeren Bedingungen, dann gibt es keine mitgeschleppten „Exoten“ mehr, die (u. U. den neuen Bedingungen entsprechend) aufblühen und das Überleben des Ganzen sichern könnten.

Die Folge ist, dass die Kulturpflanzen dann untergehen, während ihre wilden Vorformen trotz gravierender Änderung der äußeren Bedingungen überleben.

Nun beginnt beim Kultivieren aber das Spiel von neuem.

Es erfolgt ein Rückgriff auf das Wilde.

Man nimmt dann aber nicht am „offenen Wild-Sein“ Maß, sondern „an bereits untergegangenen selektierten Kulturformen“ vergangener Zeiten.

Hinsichtlich der Wissenschaft blühen dann antiquierte und obskure Theorien auf und dominieren den sog. „alternativen“ Markt der Kultur.

Auf diese Weise werden im wissenschaftlichen Diskurs wieder relativ primitive Gedanken-Kulturen Mode und Kult des aktuellen Denkens.

In diesem Ansatz verwechselt man aber die das Überleben sichernde Offenheit des kreativen „**Wild-Seins**“ mit „**untergegangenen Kulturformen**“, die noch **Elemente** hatten, die zwar im kulturellen *Paradigma-Wechsel* zwischenzeitlich untergegangenen sind, aber heute wieder überlebenssichernde kulturelle Bedeutung haben könnten.

Man greift also zurück auf ebenfalls bloß selektierte Kulturelemente.

Insofern ist das Gerede von einer guten alten Zeit, von guten exotischen Kulturen, die es nun als „**alternative Kultur**“ zu realisieren gelte, bloß ein kosmetische „*Kultur-Ergänzung*“.

Das Erinnern an untergegangene *Kultur-Muster* kann aber sehr wohl Denk-Anstöße liefern:

- welche den gegenläufigen Prozess im Erkennen, nämlich auch **das kreative Öffnen unseres Blickes auf die reale Soheit der Welt**, allerdings nicht als meditative Alternative;
- sondern als **integralen Prozess** unseres dialektisch denkenden Gewahrens der Welt erlebbar macht und unser humanes Tätig-Sein in dieser unserer Welt optimieren hilft.

Der Bezug unseres „**Gewissens**“ ist nämlich nicht ein „**Gesetz**“ (als verallgemeinerte Erkenntnis).

Um den Ratschlägen menschlicher Erkenntnis zu folgen, brauchen wir kein „**Gewissen**“.
Dies können wir auch „*gewissenlos*“ tun!

Ein „**Gewissen**“ kann sich nämlich nie auf ein Recht berufen.

Das Gewissen hängt diesbezüglich gewissermaßen in der Luft und „*prüft*“ vorgelegte Gesetze und Ordnungen hinsichtlich ihrer Angemessenheit auf den jeweils konkreten Einzelfall.

Begrifflich festgelegte „Ordnungen“ sind daher bloß das im Großen und Ganzen Brauchbare, das uns eine zuverlässige allgemein gültige Orientierungen gibt.

Diese **begrifflichen** Ordnungen können aber den Menschen bequem werden lassen, so dass er es dann gar nicht mehr wagt und auch keinen Mut mehr aufbringt, ggf. seinem „**Gewissen**“ zu folgen und in „ *kreativer Offenheit*“ auch „*Barmherzigkeit*“ in die Welt zu bringen, um den Mitmenschen und der Welt tatsächlich auch nachhaltig „**gerecht**“ zu werden.

Ein übermütiges Verachten von rational erarbeiteten begrifflich allgemein gültigen Ordnungen wäre aber bloß ein **gewissenloses Zerstören** ohne „*Trotzdem*“.

Das „*Trotzdem*“ sucht nämlich **in** den **konkreten** Ordnungen die „**Balance in der Mitte**“ und es schafft auch „*kreativ*“ neue **begriffliche** Ordnungen, die ebenfalls wieder eines „*Trotzdem des hörenden Gewissens*“ bedürfen, um „*kreativ*“ zu überleben und „*human zu wachsen*“.

Es geht eben darum, nicht Gesetze zu brechen, sondern sie mit „**Gewissen**“ zu „*erfüllen*“!

Wenn ich gesagt habe, dass das „**Gewissen**“ gewissermaßen in der Luft hängt, dann gilt es zu beachten, dass ich sagte, dass es hinsichtlich der **begrifflich** vorgegebenen Ordnungen in der Luft hängt.

Wer in sich sein Gewissen unmittelbar selbst „*gewahrt*“, dem ist „*gewiss*“, dass das „**Gewissen**“ nicht grundsätzlich in der Luft hängt, sondern in den Menschen „**einfällt**“.

Ob man diese bergende Offenheit mit dem Wort „Gott“, „Brahman“, „Sein“, „Leere“ usw. benennt, das mag meiner Ansicht nach hinsichtlich der „Namensgebung“ jeder halten wie er will.

Welches „**Bild**“ er sich dann aber seiner Erfahrung gemäß von diesem „Benannten“ selbst ausmalt, darüber kann ich nicht mitreden, den ich folge meinem „Gewissen“ und mache mir „trotzdem“ kein Bild von diesem „Benannten“.